

Hans Peter Herrmann

**»Wer Rom nicht hassen kann,
kann nicht die Deutschen lieben«***
Deutscher Nationalismus im 18. Jahrhundert

Vorrede

Lieber Herr Storck,

daß ich zu Ihrem Geburtstagsband eine (nicht nur literatur-)historische Arbeit zum Thema »Nationalismus« beisteuere, mag Sie vielleicht wundern, auch wenn es Ihnen nicht unrecht sein sollte. Erlauben Sie mir deshalb bitte eine kleine persönliche Vorrede.

Wir haben uns 1960 kennengelernt; Walther Rehm hatte uns auf zwei »seiner« Assistentenstellen am Deutschen Seminar in Freiburg zusammengebracht. Wir kamen aus sehr verschiedenen Lebensläufen und Studiengängen, aber wir haben uns, meiner Erinnerung nach, sehr rasch in drei Punkten gut verstanden: wir waren beide darauf aus, die Studierenden in unseren Seminaren als Partner ernst zu nehmen; für uns beide waren die Traditionen der deutschen Literatur nicht nur Berufsgegenstand, sondern mit emotionalen und intellektuellen Werten besetzt; und wir trafen uns in einem linksdemokratischen politischen Engagement, das durch Erfahrungen im Nationalsozialismus geprägt war und mit dem wir uns in der drückenden Atmosphäre der Adenauerzeit isoliert und hilflos fühlten: nach den kurzen Hoffnungen der Nachkriegsjahre auf eine bloß private Oppositionshaltung zurückgeworfen.

Sehr viel bewußter als ich verstanden Sie sich als »Antifaschist« (mit dem undogmatischen Klang, den das Wort damals für uns hatte); temperamentvoll empörten Sie sich über die Präsenz alter Nationalsozialisten in Politik und Universität, über neonazistische Umtriebe in Niedersachsen, über Franz Josef Strauß als für Deutschland gefährlichen starken Mann. Und im Hinblick auf die von Ihnen geliebte Literatur der klassischen Moderne sprachen Sie mit Enthusiasmus von denjenigen Autoren, Autorinnen, Werken und persönlichen Zeugnissen, die gegen nationalistische Verengungen Stellung genommen und die weiten Horizonte einer europäischen Kultur eröffnet hatten. Unsere Gespräche beim wöchentlichen Arbeitsessen von Assistenten und HilfsassistentInnen des Deutschen Seminars brachten mir wichtige Erfahrungen. Zwar teilte ich damals – bei allem Zorn über die Verdrängung der nationalsozialistischen Vergangen-

* Johann Elias Schlegel, 1740; siehe Anm. 17.

– bei allem Zorn über die Verdrängung der nationalsozialistischen Vergangenheit – nur bedingt Ihre Sorge vor einer Rückkehr des Nationalsozialismus; aber seit den 80er Jahren habe auch ich erschrocken wahrnehmen müssen, daß nationalistisches Denken intellektuell wieder hoffähig und politisch wieder zu einer Bedrohung für das Zusammenleben von Völkern geworden ist. Zwar hielt die Leidenschaftlichkeit, mit der Sie literarisches, politisches und moralisches Engagement zu einer Einheit verbanden, mich oft ein wenig auf Distanz; aber daß diese drei Momente für Sie derart zusammen gehörten, bestätigte mich doch in ähnlichen eigenen Anschauungen, die bei dem sechs Jahre Jüngeren sehr viel weniger gefestigt waren als bei Ihnen mit Ihren durchlittenen Kriegserfahrungen. Und Schriftsteller wie Schickele oder Toller wurden mir, der seinen literarischen Schwerpunkt vor allem im 18. Jahrhundert gefunden hatte, durch Sie nahe gebracht.

So hat es denn durchaus mit dem Anfang unserer mir wichtigen Freundschaft zu tun, daß ich 1991 einer Anregung von Studierenden nachging, den Nationalismus von J. E. Schlegels und Klopstocks Geschichtsdramen etwas genauer anzuschauen, – daß ich bisher von diesem Thema nicht wieder losgekommen bin, – und daß ich nun ein Zwischenergebnis Ihnen zu Ihrem Geburtstag vorlege.¹

Daß eine Verquickung von aktuell-politischem Interesse und wissenschaftlicher Arbeit, wie ich sie hier praktiziere, ihre Gefahren hat, liegt auf der Hand; ich habe versucht, ihnen mit genauer Lektüre und sorgfältigem Denken entgegen zu arbeiten. Daß andererseits nur diejenigen in historischen Dokumenten Wichtiges wahrnehmen, die Fragen haben, daß eigene Fragen an die Geschichte aber nicht zu trennen sind von den gegenwärtigen gesellschaftlichen Problemen – diese Anschauung, denke ich, verbindet uns beide.

1. Zum Forschungsstand

In der deutschen Geschichts- und Literaturwissenschaft hat die Beschäftigung mit der Geschichte und den Formen nationaler Identitätssuche (immer noch) Konjunktur. Durch die Vereinigung der beiden deutschen Teilstaaten ist »Nation« zum Modethema von Kongressen und Sammelbänden aufgestiegen. – Die Anfänge liegen allerdings weiter zurück. In den Siebziger Jahren schien die durch Krieg und Naziherrschaft ausgelöste intensive Ausein-

¹ Der Text geht auf Vorträge zurück, die ich im vergangenen Jahr an verschiedenen Orten gehalten habe. Eine Vorstufe ist erschienen in: M. K. Lasatowicz / J. Joachimsthaler (Hg.): Nationale Identität aus germanistischer Perspektive. Opole 1998. S. 163–178.

haben,² doch war das offenbar eine Täuschung. Wenig später erschien die erste von George L. Mosse's kulturgeschichtlich ausgerichteten Untersuchungen zur Geschichte des deutschen Nationalismus³; 1977 öffneten Klaus Theweleits »Männerphantasien«⁴ einen ganz neuen methodischen Zugang zum Gegenstand; 1983 veröffentlichten Benedict Anderson und Ernest Gellner ihre beiden, das historische Feld noch einmal neu ordnenden Arbeiten⁵. Im weiteren Verlauf der Achtziger Jahre zeigten repräsentative Sammelbände und der »Historikerstreit« ein breiteres Interesse am Nationalismus. Dabei wurden die neuen methodischen Anstöße bisher jedoch nur sehr zögerlich aufgenommen. Nur vereinzelt ausdrücklich adaptiert, oft bestenfalls im Hintergrund neuerer Untersuchungen wirksam, steht eine wirkliche Auseinandersetzung der deutschen akademischen Fachwissenschaft mit Theweleit, Gellner und Anderson noch aus.

Dieser Mangel erweist sich bei der Frage nach den Anfängen des deutschen Nationalismus als fatal; trotz einzelner gegenläufiger Detailuntersuchungen werden gerade hier eingebürgerte Vorstellungen unbeirrt weiter tradiert. Immer noch gilt als Forschungsstandard, den Patriotismus des 18. Jahrhunderts prinzipiell vom Nationalismus des frühen 19. Jahrhunderts (und der Folgezeit) zu unterscheiden. Ich halte diese Ansicht für falsch. Ich werde sie deshalb im folgenden kurz referieren, meine eigene, entgegengesetzte These skizzieren und dann auf Folgerungen aus ihr zu sprechen kommen.

Im 18. Jahrhundert, so die Meinung, bildete sich in Deutschland, im Kontext der antifeudalen bürgerlichen Emanzipationsbewegung, ein aufklärerischer deutscher Patriotismus heraus. Er propagierte in vielen Schriften zwischen 1730 und 1790 die Verantwortung des Bürgers zum Vaterland, war in hohem

² Einen guten Überblick über den damaligen Forschungsstand bietet Heinrich August Winkler: *Der Nationalismus und seine Funktionen*. In: H. A. Winkler (Hg): *Nationalismus*. Königstein/Ts. 1978. (= Neue Wiss. Bibliothek 100: Geschichte.) S. 5–48.

³ George L. Mosse: *Die Nationalisierung der Massen. Politische Symbolik und Massenbewegungen in Deutschland von den napoleonischen Kriegen bis zum Dritten Reich*. Frankfurt am Main / Berlin 1976 (zuerst New York 1975).

⁴ Klaus Theweleit: *Männerphantasien*. Frankfurt am Main 1977. (2 Bde.). Theweleits Untersuchungen zur psychischen Struktur und zur Körpererfahrung »faschistischer« Männlichkeit sind von der akademischen Geschichtswissenschaft zu ihrem Schaden bisher kaum rezipiert worden.

⁵ Benedict Anderson: *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*. Frankfurt am Main / New York 1988. (= Reihe Campus 1018). [Original: *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. London 1983]. Ernest Gellner: *Nationalismus und Moderne*. Berlin 1991. [Original: *Nations and Nationalism*. Oxford 1983.]

Maß kulturell-literarisch ausgerichtet und zeichnete sich politisch durch ein freiheitliches, ja antidespotisches patriotisches Pathos aus. Stadtbürger gründeten Zeitschriften wie den Hamburgischen »Patriot«, um die Mitbürger moralisch zu erziehen, Schriftsteller in absolutistischen Staaten warben für die freiwillige Mitarbeit des Einzelnen im Dienst des Ganzen, andere predigten einen »Reichspatriotismus« gegen die kleinstaatliche Zersplitterung Deutschlands.

Neben diesem auf konkrete Gebilde (die Stadt, den absolutistischen Staat, das deutsche Reich) gerichteten politischen Patriotismus, so die gängige Vorstellung weiter, habe sich im 18. Jahrhundert ein nicht weniger friedlicher Kulturnationalismus herausgebildet: die Sehnsucht nach einer deutschen Nationalkultur. Frühformen eines kollektiven »nationalen« Bewußtseins habe es zwar schon bei Walther von der Vogelweide, im Humanismus (Ulrich von Hutten) und im Barock gegeben, aber erst im 18. Jahrhundert beginne die eigentliche Geschichte des modernen Nationalgefühls, und sie beginne auf literaturpolitischem Gebiet: mit verschiedenen Versuchen, ein deutsches Nationaltheater zu gründen, und mit den Bemühungen Lessings und des »Sturm und Drang« um eine deutsche, nicht von französischen Vorbildern abhängige Kultur; Herder habe die ersten theoretischen Begründungen für die nationale Selbstbesinnung geliefert.

Träger der Entwicklung sei in Deutschland die bürgerliche Intelligenz gewesen. Ihre »nationale Idee«, seit der Mitte des Jahrhunderts langsam entwickelt, sei durchweg ethisch und kulturell orientiert gewesen, den Prinzipien der europäischen Aufklärung verpflichtet; sie habe die Liebe zum Vaterland neben kosmopolitische Ideen gestellt und sie habe nichts weiter gewollt, als der eigenen, erst noch zu schaffenden Nation einen angemessenen, kulturellen Platz in der Völkergemeinschaft zu sichern.

Erst nach 1789 und unter dem Druck der napoleonischen Besetzung habe sich dieser »progressive« Patriotismus – zumindest teilweise – in einen politisch »konservativen« Nationalismus verwandelt, der seine freiheitlichen Ursprünge aufgab, obrigkeitshörige, reaktionäre Züge in sich aufnahm und eine dem Patriotismus fremde, nationale Aggressivität anderen Völkern gegenüber entwickelte. Erst nach der Französischen Revolution und mit den Befreiungskriegen gebe es in Deutschland einen militanten, fremdenfeindlichen »Nationalismus«. Beispiele dafür fänden sich etwa in der politischen Lyrik der Befreiungskriege oder in den politischen Schriften und der *Hermannsschlacht* Heinrich von Kleists.

Die Verschärfungen und Ideologisierungen *dieses* Nationalismus hätten dann die Geschichte des 19. und des 20. Jahrhunderts in wachsendem Maße bestimmt, – allemal, seit nach 1848 mit dem Ende der bürgerlichen Emanzi-

pationsbewegung auch die Aufklärungsideale von Freiheit und Gleichheit, Toleranz und Humanität dem Streben nach nationaler Einheit untergeordnet wurden. Danach beginne dann derjenige Teil der Geschichte des Nationalgedankens, den man allenfalls in Zusammenhang mit den Perversionen des wilhelminischen Nationalismus oder des Nationalsozialismus bringen könne.

Die hier referierte Ansicht findet sich in ›linken‹ wie in ›rechten‹ Geschichtsdarstellungen; sie findet sich – mit oft unterschiedlichem Vokabular – in den Standardwerken von Ulrich Wehler und Thomas Nipperdey⁶; sie findet sich in einer Fülle von Einzeldarstellungen zum 18. Jahrhundert und zur Geschichte des Nationalismus in Deutschland, in den Büchern der eher konservativen Historiker Otto Dann und Hagen Schulze⁷ wie in dem Sammelband des eher liberalen Literaturwissenschaftlers Helmut Scheuer⁸.

Diese Ansicht hat zwei Aspekte. Sie hat einen *historischen* Aspekt, der lautet: der Patriotismus war zuerst da, – er entstand im 18. Jahrhundert. Dann erst kam der Nationalismus; er stammt aus der Französischen Revolution, bildete sich in Deutschland im Gegenzug gegen die napoleonische Besetzung Deutschlands und brach in den Freiheitskriegen aus, – er gehört ins 19. Jahrhundert. Diese Ansicht hat damit zugleich einen *systematischen* Aspekt, der lautet: Vaterlandsliebe ist von Haus aus gut; ihre militanten, nationalistischen Formen sind Perversionen. Sie sind zu erklären als verständliche Reaktionen auf Aggressionen von außen; sie werden historisch interessant, als der Nationalismus eine Massenbewegung wurde, und haben erst spät die Oberhand gewonnen: im Wilhelminismus und in der Ideologie der Nationalsozialisten. – Die Geschichte des Nationalismus wird erzählt nach dem Muster »Von der (guten) Idee zur (schlechten) Ideologie«.

Dieser säuberlichen Trennung ist in neuerer Zeit von verschiedenen Seiten widersprochen worden. In Einzeluntersuchungen wurden bekannte Texte des 18. Jahrhunderts weniger voreingenommen als bisher untersucht, und dabei wurden aggressive, militante Töne lange vor der Französischen Revolution wahrgenommen, die nicht in das allgemein akzeptierte Bild eines friedlich-patriotischen Aufklärungsdiskurses paßten – ohne daß aus solchen

⁶ Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. München 1987. S. 506ff.; Thomas Nipperdey: Deutsche Geschichte 1800–1866. München 1983. S. 300ff.

⁷ Otto Dann: Nation und Nationalismus in Deutschland. 1770–1990. München 1993. (Beck'sche Reihe. 494); Hagen Schulze: Der Weg zum Nationalstaat. Die deutsche Nationalbewegung vom 18. Jahrhundert bis zur Reichsgründung. München 1985. ⁴1994. (= dtv 4503).

⁸ Helmut Scheuer (Hg.): Dichter und ihre Nation. Frankfurt am Main 1993. (= st 2117). An seiner Einleitung orientiert sich meine obige Darstellung.

Ergebnissen grundsätzliche Schlußfolgerungen gezogen worden wären.⁹ Darüber hinaus waren im angelsächsischen Raum die Darstellungen von Benedict Anderson und Ernest Gellner erschienen, die einen systematisch neuen Zugang zur Problematik des Nationalismus eröffneten. Beide Autoren wandten sich entschieden gegen den Substantialismus der bisherigen Nationalismusforschung, für die der Nationalismus eine politische Idee darstellte, die auf einen historischen Gegenstand bezogen ist: die bereits vorhandene oder im Entstehen begriffene Nation bringt den Nationalismus hervor. Demgegenüber sprachen Anderson und Gellner vom Nationalismus als einer kulturellen Konstruktion und kehrten das logische und historische Begründungsverhältnis um: »es ist der Nationalismus, der die Nationen hervorbringt, nicht umgekehrt«¹⁰. Sie sprachen von Nationen als *invented communities*, *imagined communities*, und brachten damit eine Sichtweise ins Spiel, die Anfang der 80er Jahre neu und ungewohnt war, inzwischen aber unter dem Eindruck konstruktivistischer und poststrukturalistischer Theorien wachsend Verbreitung finden sollte.¹¹

Zugleich lokalisierten beide Autoren dieses imaginäre Konstrukt »Nation« in umfassenden Analysen sozial-, kultur- und mentalitätsgeschichtlich an der historischen Schnittstelle, wo alte, vormoderne Sozialordnungen durch das Vordringen der modernen Kapital- und Verkehrsgesellschaften aufgelöst werden und ein Bedarf entsteht nach einer neuen sinnkonstituierenden Gemeinschaftsvorstellung, eben dem Konzept einer auf quasi natürlichen Grundlagen basierenden, nationalen Gemeinschaft. Beide Autoren gaben dabei die Unterscheidung zwischen einem guten und einem bösen Nationalismus grundsätzlich auf. – Mit ausdrücklichem Bezug auf die angelsächsischen Autoren sprach dann Wolfgang Hardtwig in einer historischen Untersuchung 1994 mit Entschiedenheit von der »Janusköpfigkeit« des modernen

⁹ So zum Beispiel Jörg Schönert: Schlachtgesänge vom Kanapee. Oder: »Gott donnerte bei Lowositz«. Zu den *Preussischen Kriegsliedern in den Feldzügen 1765 und 1757* des Kanonikus Gleim. In: K. Richter (Hg.): *Gedichte und Interpretationen*. Bd. 2. Aufklärung und Sturm und Drang. Stuttgart 1983. (= Reclam UB 7891). S. 126–139. Hingegen arbeitet Michael Jeismann die Janusköpfigkeit des Nationalismus heraus, bleibt aber bei der konventionellen Epochengrenze der Französischen Revolution: Michael Jeismann: *Das Vaterland der Feinde. Studien zum nationalen Feindbegriff und Selbstverständnis in Deutschland und Frankreich 1792–1918*. Stuttgart 1992.

¹⁰ Gellner (wie Anm. 5). S. 87.

¹¹ Einen Überblick über den Stand der sehr viel weiter fortgeschrittenen angelsächsischen Diskussion, mit großem Gewicht auf dem kulturellen Charakter nationaler Konstruktionen, gibt die Einleitung von Geoff Eley / Ronald Grigor Suny: *Becoming National. A Reader*. New York / Oxford 1996.

Nationalismus, in dem sozial verträgliche und aggressive Momente nicht voneinander zu scheiden seien.¹² Und für das 18. Jahrhundert sind auch wir bei einer genauen Lektüre einschlägiger Texte deutscher Schriftsteller auf Phänomene gestoßen, die sich nur mit Gellners und Andersons Sichtweise erklären lassen.¹³ Davon will ich im folgenden kurz berichten.

2. Nationalismus im 18. Jahrhundert

Wir meinen, daß es historisch falsch und sachlich ungenügend ist, den modernen Nationalismus in Deutschland erst mit den Befreiungskriegen beginnen zu lassen. Schon seit der Mitte des 18. Jahrhunderts haben deutsche Schriftsteller an der Ausformung eines aggressiven und fremdenfeindlichen Vaterlandsdiskurses gearbeitet; bereits 1740, 1760 und 1770 wurde in literarischen Texten Haß auf die Feinde des eigenen Volkes gepredigt und für Deutschland gestorben und gemordet.

Dieser frühe, bisher unterschätzte ›dunkle‹ Nationalismus mitten in der ›hellen‹ Aufklärung ist hervorgegangen aus männlichen Identitätswünschen in der sozialen Umbruchssituation des 18. Jahrhunderts; er verschärfte die frauenfeindlichen Züge des zeitgenössischen Patriarchismus. Nach 1800 verband er sich mit dem traditionellen Judenhaß und öffnete den Weg zum modernen Antisemitismus.

Unsere These gründet auf einer Gewichtsverschiebung innerhalb der Quellenbasis. Die Meinung vom ausschließlich friedliebenden Patriotismus im 18. Jahrhundert war vorwiegend an publizistischen Texten entwickelt worden; die Lektüre literarischer Texte hatte sich dem dann angepaßt. Wir hingegen haben systematisch literarische Texte untersucht: »Arminiusdramen« von Johann Elias Schlegel (1740), Justus Möser (1749), Friedrich Gottlob Klopstock (1769) und Heinrich von Kleist (1808) (eine Kette von Vorläufern zu Kleists bekanntem Drama, die in der neueren Literaturwissenschaft weitgehend unbeachtet blieb); Vaterlandsoden von Friedrich Gottlieb Klopstock (zwischen 1749 und 1770) und von Schriftstellern des Göttinger »Hainbundes«, einer Gruppe junger Autoren aus der Epoche des Sturm und

¹² Wolfgang Hardtwig: Nationalismus und Bürgerkultur in Deutschland. Göttingen 1994. (= Slg. Vandenhoeck).

¹³ Hans Peter Herrmann / Hans-Martin Blitz / Susanna Moßmann: Machtphantasie Deutschland. Nationalismus, Männlichkeit und Fremdenhaß im Vaterlandsdiskurs deutscher Schriftsteller des 18. Jahrhunderts. Frankfurt am Main 1996 (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1273). Dort ausführliche Interpretationen der hier erwähnten Texte sowie weitere Sekundärliteratur.

Drang (1770/73); Kriegsgedichte zum Siebenjährigen Krieg von Johann Wilhelm Gleim (1756–1758).

Die Autoren dieser Texte sind nicht die ganz Großen der deutschen Literaturgeschichte, aber es sind namhafte Autoren, die im 18. Jahrhundert selbst viel gelesen wurden und erhebliches Ansehen besaßen: Johann Elias Schlegel, Gleim, Klopstock, Hölty und Voß.

Wichtig scheint mir, daß die Texte, die wir untersucht haben, keine isoliert zu betrachtenden Einzelwerke darstellen. Als einzelne Texte sind manche von ihnen gelegentlich wahrgenommen worden; sie wurden dann meist als Ausrutscher und »jugendliches Bramarbasieren« abgetan. Tatsächlich handelt es sich jedoch um drei Textgruppen, die auf einander bezogen sind, um einen durchgehenden, zusammenhängenden, nationalistischen Vaterlandsdiskurs mit vielfältigen intertextuellen Binnenbezügen. So ist er auch von den Zeitgenossen wahrgenommen worden.¹⁴ Zu diesem Diskurs gehörte die Arminius-Figur, die ein beliebtes literarisches und Opern-Motiv des 17. und 18. Jahrhunderts war, zu ihm gehörte die weit verbreitete vaterländische Mode in Lyrik und Essayistik zu Anfang des Siebenjährigen Krieges und die deutschtümelnende Lyrik des sogenannten Klopstock-Kreises.¹⁵

Ich kann hier weder unser Material noch die Ergebnisse unserer Lektüren im Einzelnen vorführen, will zur Verständigung jedoch einige Motive dieses nationalistischen Diskurses nennen.

Gegenüber dem friedlichen, offenen und oft betont weltbürgerlichen Aufklärungspatriotismus (sein Vorhandensein steht weiterhin außer Frage) fällt der kriegerische, aggressive Charakter dieser Deutschlandphantasien auf. Er macht sich in den Dramen an der Figur des Arminius fest, dem germanischen Heerführer, der im Jahre 9 im Teutoburger Wald ein römisches Heer unter Quintilius Varus besiegte und dem später das 19. Jahrhundert bei Detmold ein pompöses Nationaldenkmal setzte.¹⁶ In den Dramen des 18. Jahrhunderts ist Hermann die Figur, die nationale Feindvernichtungsphantasien in anspruchsvollen literarischen Werken lizenzierte. Die Nation, Deutschland, erscheint hier zum ersten Mal als Kollektivsubjekt, das Treue zum Vaterland und Haß auf die nationalen Feinde vom Einzelnen verlangen kann, und als höchster Wert, für den getötet werden darf und muß. Die Dramen

¹⁴ Lichtenberg und Wieland haben ausdrücklich und scharf gegen ihn als eine sehr bedenkliche literarische Mode Stellung bezogen. Dazu Herrmann / Blitz / Moßmann (wie Anm. 13), S. 80 und 177.

¹⁵ Eine umfassende Darstellung dieses Komplexes wird derzeit von Hans-Martin Blitz vorbereitet.

¹⁶ Dazu: Rainer Wiegels / Winfried Woesler (Hg.): Arminius und die Varusschlacht. Geschichte – Mythos – Literatur. Paderborn u.a. 1995.

agieren Tötungsphantasien im Namen Deutschlands mit blutigen und grau-sigen Details in vollem Umfang aus, und der Einzelne, der kriegerische Held wie der nationale Dichter, wird definiert durch seine Opfer- und Todesbereitschaft für das Vaterland und seinen Willen, den nationalen Feind zu hassen und zu töten.

Wer Rom nicht hassen kann, kann nicht die Deutschen lieben.
Was teilest Du Dein Herz? Sei treu mit ganzen Trieben
Sei römisch oder deutsch! Jetzt wähle deinen Freund;
Rom oder Deinem Volk sei günstig oder feind.¹⁷

Das notwendige Bekenntnis zu Deutschland als unbedingte Forderung an den Einzelnen: bemerkenswert, daß Schlegel eine solche Parole bereits 1740 erhob, in einer Zeit, als ein politisch handlungsfähiges Deutschland realistisch noch gar nicht denkbar, geschweige denn historisch erwartbar gewesen war, – in einer Zeit, als Kriege noch keine Volkskriege, sondern Söldnerkriege waren. Wie hieß es bei Gellner? »Es ist der Nationalismus, der die Nationen hervorbringt, nicht umgekehrt«.

1749 entwickelte der Held in Justus Möser's »Arminius«-Drama deutsche Weltherrschaftspläne; wüste Phantasien von Feindes-Greueln mündeten in die Hoffnung, in einem vaterländischen Krieg endlich alle Feinde ohne Schonung vernichten zu können:

Jetzt kommt es nur allein auf einen Sieg noch an:
So ist Rom und die Welt uns Deutschen untertan.
[...]
Seufzt nicht mein Kind und Weib noch in der Römer Ketten?
Schreit dir dein Blut nicht zu, wie Rom uns mitgespielt?
Wie ihr entmenschter Grimm in unserm Blut gewählt?
Wie oft der Rhein erstaunt von unserm Blut sich färbte?
Wie mancher in dem Haus, das er vom Vater erbt,
Und dessen heißen Schutt verschmorend aufgebrannt?
Verfluchte Friedenslust! verratnes Vaterland!
Gott! Deutsche! Sigismund! Ich soll der Römer schonen?¹⁸

Das gleiche Bild zeigt sich in der Lyrik. Klopstock konzipierte bereits 1749 den vaterländischen Helden als kampfbereiten und kampfesfähigen Mann, der eigene Schwächen im Dienst fürs Vaterland nicht achtet, der die Feinde

¹⁷ Johann Elias Schlegel: *Herrmann, ein Trauerspiel*. In: Johann Elias Schlegel. Werke. Hg. von Johann Heinrich Schlegel. Bd. 1. Frankfurt a.M. 1971. S. 281–384. (= Athenäum Reprints). Hier: I,2; S. 113.

¹⁸ Justus Möser: *Arminius*. In: Justus Möser: SW. Bd. I,2. Hamburg 1961. S. 134 und 136.

niedermacht, bis er und seine Mannen mit Blut bespritzt sind und in Leichnamen waten, – und der nach dem Kampf ins Familienidyll zurückkehrt, wo die Braut und die Mutter mit dem Kind den männlichen Helden bewundern. In dem damit abgesteckten Rahmen bewegte sich in den nächsten Jahren der nationale, von Herder wie von anderen Zeitgenossen hoch gelobte Strang seiner Lyrik.

1758 trat ihm Gleim zur Seite mit seinen »Grenadierliedern«, die Lessing, und wieder Herder, als Beginn einer neuen deutschen Poesie begrüßten, und in denen Gleim den Preußenkönig Friedrich II. als nationalen Helden feierte, die Gegner Preußens zu nationalen Feinden Deutschlands aufbaute und das Kämpfen, Töten, Siegen und Sterben im Siebenjährigen Krieg als nationale Taten besang.

1774 schließlich entdeckten die jungen Studenten des Göttinger »Hain« das nationale Thema und kopierten und überboten Klopstocks Formeln vom nationalen Mann, vom Feind des Vaterlandes und vom Mädchen, das nur einen deutschen Jüngling lieben kann und darf. In ihren Texten wird der äußere Feind, gegen den man kämpft, durch einen inneren Feind ergänzt. Eine solche Entwicklung war in Schlegels Haß-Dichotomie bereits angelegt; jetzt trat die Figur des undeutschen Jünglings auf, der sich den Forderungen nach nationalem Opfermut und keuschem Lebenswandel entzieht und der deshalb verachtet und aus der Gemeinschaft der Deutschen ausgestoßen wird. – Ich werde auf diese Figur des »inneren Feindes« noch einmal zurückkommen.

Was ich mit diesen wenigen Andeutungen sagen will, dürfte deutlich sein. Es gab im 18. Jahrhundert nicht nur die friedliche, patriotische Rede von der moralisch wertvollen, den Egoismus zähmenden Liebe für das Vaterland. Auf diesen menschenfreundlichen »Patriotismus« hat die Geschichts- und Literaturwissenschaft bisher ihre Aufmerksamkeit gerichtet. Neben ihr und in sie verwickelt gab es zur gleichen Zeit auch eine aggressive, Haß und Feindschaft predigende, nationalistische Rede, die stark männlich bestimmt war, Feind- und Tötungsphantasien brauchte und die im Geschlechterdispositiv des 18. Jahrhunderts angelegte Suprematie des Mannes über die Frau vorantrieb.

Ich interpretiere diesen Diskurs¹⁹ im Kontext der neueren Nationalismusforschung als Ergebnis (und Beförderer) von Wunschphantasien männlicher

¹⁹ Der Diskursbegriff wird derzeit oft inflationär gebraucht; ich benutze ihn hier, weil er den überindividuellen und den systematischen Charakter der »Rede vom Vaterland« betont und weil er, anders als der Ideologiebegriff, nicht sofort Fragen nach Wahrheit oder Interessegebundenheit der Aussagen ins Spiel bringt. »Diskurs« bezeichnet demnach ein Ensemble miteinander vernetzter Begriffe, Bilder, Wertsetzun-

Schriftsteller, die damit auf die soziale Situation ihrer Zeit reagierten, auf individuelle und kollektiv-schichtenspezifische Verunsicherungen, die die Übergangssituation zwischen der alten ständischen und der modernen bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft ihnen zufügte.

Männliche Angehörige der bildungsbürgerlichen Schichten erfuhren diesen Übergang einerseits als Gefährdung zwischenmenschlicher Beziehungen durch Versachlichung und Kälte, – als zunehmenden Eingriff staatlicher Regularien in die private Sphäre, – als berufliche Unsicherheit und als Konkurrenzdruck, wie sie noch die Generation ihrer Väter kaum gekannt hatte. Sie erfuhren ihn andererseits als Zwang zur individuellen Leistungs- und Konkurrenzfähigkeit, was ihr Selbstbewußtsein stärken konnte und was ihnen Angst machen mußte.

In dieser widersprüchlichen Situation entwickelten einige von ihnen über zwei Generationen hinweg einen Diskurs, in dem gegen die fremd und unheimlich werdende Realität ein überschaubares Vaterland imaginiert wurde. Der sich individualisierenden Gesellschaft stellten sie Bilder einer vertrauten Gemeinschaft gegenüber, und gegen die rasanten gesellschaftlichen Veränderungen boten sie Vorstellungen von einer heimischen, germanischen Geschichte auf.

Zugleich erfanden sie gegen die eigene Angst, zu versagen, Bilder männlicher Stärke und Macht: Macht über Feinde, Macht gegenüber Frauen, Teilhabe an der Macht eines starken Kollektivs mit Namen »Germanien« oder »Deutschland«, Teilhabe schließlich an der realen Macht als erfolgreiche Schriftsteller.

Der letzte Aspekt ist besonders zu betonen. Der nationale Diskurs im 18. Jahrhundert war *auch* ein Versuch von Schriftstellern, sich mit diesem Thema zum literarischen Erfolg durchzuschreiben, ein Unternehmen zur Teilnahme am gesellschaftlichen Reichtum und an der gesellschaftlichen Herrschaft. Für die Mitglieder des Göttinger Hain läßt sich das ganz konkret nachweisen. In diesem Punkt unterschied sich der Vaterlandsdiskurs nicht von anderen literarischen Erfindungen des 18. Jahrhunderts: dem Liebesdiskurs, dem Individualitätsdiskurs, dem Griechendiskurs oder dem Kunstautonomiediskurs. Im nationalen Diskurs kam dieser Machtanspruch sozusa-

gen und Praktiken, durch das ein bestimmtes Feld im Sprachsystem der Zeit reguliert wird, hier das Feld von kollektiven Zugehörigkeiten, Selbst- und Fremdbildern. – Weitere Aspekte des Begriffs kommen im Folgenden nur bei Gelegenheit zur Sprache, – so die vom späten Foucault betonte Verbindung von »Diskurs und Macht« beziehungsweise Herrschaft, – das Verhältnis von historischer Konstanz und Variabilität, – die Nähe des nationalen Diskurses zum Geschlechterdiskurs des 18. Jahrhunderts, – seine sozialgeschichtlichen Bedingungen.

gen zu sich selbst. Zugleich lag darin wohl auch seine relative Erfolgslosigkeit begründet; angesichts der politischen Situation in Deutschland verbleiben die nationalen Moden bald. Das sollte sich im 19. Jahrhundert dann ändern.

In den nationalen Diskurs gingen viele zeitgenössische Problemkonstellationen ein: die Vater-Sohn-Probleme der neuen, bürgerlich-ödipalen Familiensituation bei J. E. Schlegel; die Suche nach neuen religiösen Formen in der Krise des überlieferten orthodoxen Christentums bei Klopstock; die politische Umbruchssituation im kleinstaatlichen Deutschland mit der Hoffnung vieler Intellektueller auf eine starke Führungsmacht Preußen bei Gleim; in der zweiten Generation dann in erhöhtem Maß die Orientierungsprobleme adoleszenter akademischer Jugendlicher beim Übergang von der universitären Ausbildung in den eigenen Beruf. Wir finden diese Konstellationen auch in anderen literarischen Diskursen und Bildern der Zeit; der nationale Diskurs war *eine* Form ihrer Bündelung – aber eine bisher zu wenig beachtete Form imaginärer Verarbeitung der allgemeinen sozialen Umbruchssituation.

Ich meine, daß dieser nationalistische Diskurs von der Wissenschaft ernster genommen werden muß als bisher, und dies aus mehreren Gründen. Er konstituiert historisch seit dem zweiten Drittel des Jahrhunderts einen relevanten Strang zu ihrer Zeit erfolgreicher literarischer Texte von Autoren, die auch heute noch weitgehend anerkannt sind (wenn auch mit anderen Texten); er gehört in einen systematischen Zusammenhang mit dem menschenfreundlichen Patriotismus; und schließlich bildet er eine nicht zu unterschätzende Vorstufe zu denjenigen Formen eines aggressiven, fremdenfeindlichen Nationalismus, die im 19. und 20. Jahrhundert geschichtsmächtig geworden sind und Krieg und Vernichtung bis in unsere Tage heraufgeführt haben.

3. Folgerungen

Wenn diese Beobachtungen richtig sind, hat das, was ich bisher dargestellt habe, erhebliche historische und systematische Konsequenzen. Es bedeutet *historisch*, die Vorstellung von einer »Dialektik der Aufklärung« auch an diesem Gegenstand ernster zu nehmen als bisher. Wir haben in den letzten 30 Jahren gelernt, daß das Bild des 18. Jahrhunderts sehr viel zwiespältiger und dunkler schattiert ist, als es der traditionellen Vorstellung vom »Jahrhundert der Vernunft« entspricht. Wir haben begreifen müssen, daß das 18. Jahrhundert nicht nur die Zeit der Aufklärung war, sondern *zugleich* die Zeit der Empfindsamkeit, des Pietismus und des Sturm und Drang; daß mit der Naturbeherrschung die Vergewaltigung und Unterdrückung der Natur einherging; daß die Ausbildung einer neuen, individuellen Verantwortungs-

moral auf den Leiden der individuellen Triebunterdrückung und der kollektiven »schwarzen Pädagogik« aufruhte; daß die befreiende Forderung nach dem aufrechten Gang »des« Menschen in Wahrheit geschlechterspezifisch gemeint war und in ihrer konkreten Fassung »Männerstolz vor Fürstenthronen« lautete, den Frauen also den nichtöffentlichen Ort des privaten Hauses zuwies.

Die Liste ließe sich verlängern. Das 18. Jahrhundert ist die Zeit des welt-historischen Umbruchs, in dem unsere Gesellschaft und unsere Kultur mit all ihren Widersprüchlichkeiten entstanden ist. Jetzt müssen wir offenbar eine weitere Widersprüchlichkeit lernen: daß das 18. Jahrhundert nicht nur die Zeit der politischen Emanzipationsforderungen des aufstrebenden Bürgertums war²⁰, sondern zugleich die Zeit, in der nationalistische Integrationsbedürfnisse bereits mit allen Konsequenzen und historisch folgenreich formuliert worden sind.

Das heißt aber auch, daß der Umbruch zur Moderne nicht erst mit der *geistes*geschichtlichen Epoche der Romantik und nicht erst mit den *politik*geschichtlichen Ereignissen der Französischen Revolution anzusetzen ist, sondern daß dieser Umbruch schon sehr viel früher erfahrbar war und erfahren wurde: der Entwurf eines Vaterlandsdiskurses mit – auch – entschieden nationalistischen Zügen ist eine Antwort auf die *sozial*historische Erfahrung des beginnenden Zeitalters der bürgerlich-kapitalistischen, individualitätsorientierten Moderne. Und es bedeutet schließlich, daß der »Germanendiskurs« des 18. Jahrhunderts, systematisch gesehen, bisher offenbar unterschätzt wurde; er gehört der Sache und der Wirkung nach (wenn auch mit sehr viel geringerem geistigen Rang) in eine Ebene mit dem vieldiskutierten »Griechendiskurs« der Zeit: beides sind Versuche, den Erfahrungen eines welt-historischen Bruchs durch neue Traditionsbildungen zu begegnen. Germanen- und Griechendiskurs unter diesem Aspekt neu zu vergleichen, wäre eine lohnende Aufgabe.²¹

²⁰ Diesen einseitigen Aspekt hat zu einer Kritik unseres Buches stark gemacht Harro Zimmermann: Hermann – Held im Zwielficht. Ein Denkmal als Symbol: die zwei Gesichter des deutschen Nationalismus. Süddeutsche Zeitung (1997). Nr. 14, 18./19. Januar 1997. Feuilleton-Beilage S. 1. Dagegen: Hans Peter Herrmann: Verfluchte Friedenslust! Verrates Vaterland! Über den Mythos von einem unschuldigen deutschen Aufklärungspatriotismus. Süddeutsche Zeitung (1997). Nr. 78, 5./6. April 1997. Feuilleton-Beilage S. 1.

²¹ Anregungen dazu bei Renate Stauff: »... und die kleinen städtischen Republiken der Griechen waren gewiß nur Puppenwerke gegen die nordischen Staaten...«. Germanenmythos und Griechenmythos. In: R. Wiegels / W. Woesler (wie Anm. 16). S. 309–322.

Ich möchte diesen Widersprüchlichkeiten noch in einer anderen Richtung nachgehen. Ich habe gezeigt, daß bereits im Nationalismus des 18. Jahrhunderts mit Emphase die Ausgrenzung des inneren Feindes gefordert worden ist. Das Vaterland verlangt klare Fronten; wer undeutsch denkt, wird ausgestoßen.

Das Bild vom inneren Feind, der ausgestoßen werden soll, ist uns aus heutigen Parolen vertraut: »Deutschland den Deutschen!«, »Ausländer raus!« Zugleich weckt das Auftauchen nationaler Ausgrenzungsforderungen bei angesehenen Schriftstellern im 18. Jahrhundert die Erinnerung an die Diskussion, die im Herbst vor zwei Jahren um Daniel Goldhagens Buch *Hitlers willige Vollstrecker* entbrannte.

Die Geschichtswissenschaft ist sich inzwischen einig, daß Goldhagens Buch ein wissenschaftlich schlecht gemachtes Buch darstellt. Ich brauche mich deshalb hier nicht mehr von ihm zu distanzieren. Zugleich betonen jedoch die nachdenklichen unter seinen Kritikern, daß die Frage, die es behandelt, eine wichtige Frage sei. Mit den Worten meines Freiburger Kollegen, Ulrich Herbert:

das Buch trägt doch dazu bei, daß endlich jene historisch wie politisch so bedeutsame Frage wieder öffentlich diskutiert wird, die in den vergangenen Jahrzehnten beinahe vergessen schien und die doch den Kern dieses nach wie vor ungläublichen Geschehens und den Kern des deutschen Selbstverständnisses berührt:

die Frage nach dem Ausmaß und der Verbreitung des Judenhasses in der deutschen Bevölkerung und nach der Bedeutung, die dem Antisemitismus für die Inangsetzung und Durchführung des millionenfachen Mordes beikommt.²²

Bei dieser Frage geht es in meinen Augen nicht primär um ethische Probleme von Schuld und Versagen, sondern um historische Probleme von Ermöglichung und Zulassen. Es geht um die Frage, wie weit in der Kultur der Deutschen eine Bereitschaft vorformuliert war, störende Minderheiten, innere Feinde – zum Beispiel die Juden – auszustoßen aus dem deutschen Volkkörper, sie zu ächten, sie zu vertreiben, oder gar, sie zu vernichten.

Mit eben dieser Frage bin ich wieder bei den frühen nationalistischen Schriftstellern des 18. Jahrhunderts. Wir haben gesehen, daß es bereits im 18. Jahrhundert Anfänge eines Vaterlandsdiskurses gab, in dem von einigen namhaften Schriftstellern mit großem psychischen und erheblichem sprachlichen Aufwand der innere Feind der Deutschen geächtet und moralisch aus

²² Ulrich Herbert: »Aus der Mitte der Gesellschaft«. DIE ZEIT. 14. Juni 1996. (In: Julius H. Schoeps: Ein Volk von Mördern? Hamburg 1996. S. 214ff.)

dem Volkskörper ausgestoßen wurde; und ich werde gleich Texte benennen, in denen der Ächtung des inneren Feindes die Vertreibung und Vernichtung folgte. Goldhagen hat, mit einem umstrittenen Begriff, von einem »eliminatorischen Antisemitismus« gesprochen – analog dazu ließe sich hier von einem »eliminatorschen Nationalismus« reden.

Damit kein Mißverständnis entsteht: ich will *keinen* finalen Bezug vom 18. Jahrhundert zum Nationalsozialismus herstellen, nach dem Muster: »Klopstock bereitete den Holocaust vor«. Die nationalen und nationalistischen Phantasien im 18. Jahrhundert waren die Phantasien Einzelner (allerdings waren sie kurzfristig eine heftige Mode); es wurde ihnen von andern Autoren im 18. Jahrhundert heftig widersprochen (Lichtenberg, Wieland); die gleichen Autoren haben auch ganz andere Texte geschrieben; keiner von ihnen hat die nationalistischen Exzesse des 19. und 20. Jahrhunderts intendiert, keiner von ihnen hätte sie gebilligt.

Aber ich will hinweisen darauf, daß diese frühen Imaginationen Einzelner eine *strukturelle Verwandtschaft* zeigen zwischen dem, was damals zum ersten Mal *geschrieben*, und dem, was später *getan* wurde. Die moderne Antisemitismusforschung arbeitet mit der wichtigen Unterscheidung zwischen einem Antisemitismus der Rede und einem Antisemitismus der Tat. Hier haben wir es mit einem Nationalismus der Rede zu tun, der fiktionalen und poetischen Rede obendrein. Von aggressiven Taten waren diese Autoren weit entfernt; im Extremfall kamen sie gerade bis zur symbolischen Verbrennung der Bücher und dem Bildnis eines ›Feindes‹. Dies immerhin, aber das war auch das Äußerste an Taten.

Noch eine andere Unterscheidung scheint mir wichtig: Schlegel, Klopstock, Gleim, die Hainbrüder und Kleist waren keine Nationalisten – wohl aber haben sie nationalistische Dichtungen geschrieben, auf die sich spätere Autoren berufen konnten, ohne die Texte selbst fehldeuten zu müssen. Die poetologisch so wichtige Unterscheidung zwischen Autor und Text taucht hier, unvermutet, wieder auf und sichert Texten ihren Status als gesellschaftlich lizenzierten literarischen Phantasien in einem Experimentierfeld mit abgesenkten Zensurschranken.

Es ist also eine sehr komplexe Angelegenheit, was ich die strukturelle Verwandtschaft zwischen diesem frühen Nationalismus und dem späteren des 19. und 20. Jahrhunderts genannt habe; aber gerade deshalb sollten wir sie zur Kenntnis nehmen und uns beunruhigen lassen von ihr.

Strukturanalogien gibt es auch zwischen historisch weit auseinanderliegenden Erscheinungen. Im modernen Nationalismus verläuft jedoch eine eigene, dünne, über Brüche gehende, aber unübersehbare Traditionslinie vom 18. zum 19. und 20. Jahrhundert. So in den Arminiusdramen: Klopstock

kannte Schlegels Text, und Kleist zitierte in dem entfalteten nationalistischen Haßgesang seiner *Hermannsschlacht* zum Teil wörtlich Klopstocks Drama. So in der Vaterlandslyrik: die Göttinger »Hain«-Dichter entzündeten ihre Vaterlandsbegeisterung an Klopstocks Oden, schrieben sie aus und schrieben sie weiter; Gleims Grenadierlieder erlebten in den Befreiungskriegen eine Renaissance; Ernst Moritz Arndt und Karl Theodor Körner griffen mit ihrer nationalistischen Lyrik von 1811/13 auf Gleim, auf die Göttinger und auf Klopstock zurück und wirkten damit ihrerseits tief ins 19. und 20. Jahrhundert hinein.

Es ist ein wirklicher Diskurs, der hier entstand. Dieser Diskurs ist nicht vom Himmel gefallen, sondern hatte seine Vorgeschichte im 16. und 17. Jahrhundert; auf sie einzugehen, ist hier kein Platz. Im 18. Jahrhundert gewann er eine neue Qualität. Er wurde von individuellen, männlich kodierten Wunsch- und Abwehrenergien gespeist; er setzte die Nation erstmals als höchsten und einzigen Wert²³; er agierte die Vernichtung der Feinde (und nicht nur deren Abwehr) in konkreten Phantasiebildern aus: alles Momente, die von nun an konstitutiv für den moderneren Nationalismus sind. Er war zudem nicht auf die Literatur beschränkt; er findet sich auch in der Malerei, in der Praxis und Theorie des Landschaftsgartens, in praktisch-politischen und in philosophischen Schriften dieses Jahrhunderts.²⁴ In den Siebziger Jahren verschwand er erst einmal wieder – aus Gründen, über die gesondert zu reden wäre. Am Anfang des 19. Jahrhunderts wurde er erneut aufgegriffen, verschärft und verbreitert; im Wilhelminismus wuchs er zu einer beherrschenden öffentlichen Macht und trug im Nationalsozialismus entscheidend zur Katastrophe bei.

Damit komme ich zu den *systematischen* Konsequenzen, die die Entdeckung eines janusköpfigen Nationalismus bereits im 18. Jahrhundert mit sich führt. Die frühen nationalistischen Dichtungen zeigen, daß in jedem Nationalismus von Anfang an die Möglichkeit enthalten ist, die Ausrottung der äußeren

²³ In den einschlägigen Texten des Humanismus und Barock tritt die Nation immer in Allianzen mit anderen, zum Beispiel konfessionellen oder dynastischen, Werten auf; noch J. E. Schlegel bindet 1749 die Vaterlandsbegeisterung seiner Figuren an Vernunft, aufrechten Gang und einen substantiellen Freiheitsbegriff; bei Klopstock ist diese Wertbindung verschwunden.

²⁴ Eine Vorstellung von der Breite des nationalen Diskurses vermitteln die verschiedenen Aufsätze in: Ulrich Herrmann (Hg.): *Volk – Nation – Vaterland. Konzepte und Programme im ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhundert*. Hamburg 1996. (= Studien zum 18. Jahrhundert Bd. 18). Dort auch Artikel zum englischen, amerikanischen und französischen Nationalismus der Zeit, den ich hier ganz außer acht gelassen habe.

und die Eliminierung der inneren Feinde für erlaubt, für notwendig und für selbstverständlich zu halten. Es müssen nur die in ihm angelegten, meist männlichen, Machtwünsche und Identifikationsbedürfnisse freigesetzt werden.²⁵ Ob sie freigesetzt werden und wie, ist abhängig von der jeweiligen historischen Situation und den Dispositionen der in ihr agierenden Individuen und Gruppen; dagegen gefeit scheint keine Zeit.

Ich habe vom »eliminatorischen« Nationalismus des 18. Jahrhunderts bisher nur in einem allgemeinen Sinn gesprochen, als einer Vaterlandsphantasie, in der die äußeren Feinde vernichtet werden – vom Helden –, und die inneren Feinde geächtet und ausgestoßen – vom Dichter. Aber schon wenig später, im Antisemitismus des frühen 19. Jahrhunderts, handeln namhafte Schriftsteller sehr viel konkreter vom inneren Feind der Deutschen, geht zum Beispiel Achim von Arnim mit den Juden, als dem inneren Feind schlechthin, sehr viel brutaler um als die bisher gezeigten Autoren.

Arnim hatte sich vom Kosmopolit auf Reisen nach Paris 1801 und 1804 zum schwärmerischen Patrioten entwickelt, war 1806 Mitglied des konspirative-n Kreises geworden, den Freiherr von Stein in Königsberg zum Widerstand gegen Napoleon um sich versammelt hatte, und gründete 1811 in Berlin mit anderen die konservativ-nationalistische »Christlich deutsche Tischgesellschaft«, in der er antisemitische Reden hielt. In zwei Erzählungen von 1812 (»Die Versöhnung in der Sommerfrische«) und 1816 (»Die Majoratsherren«) behandelt er die Gestalt des »modernen« Juden und der verführerischen Jüdin.

Entscheidend scheint mir dabei, daß Arnims nationalistische Judenfeindschaft zwei Stränge zusammenführt, die bisher getrennt verliefen: den mittelalterlichen, religiös und ökonomisch bestimmten Anti-Judaismus und den modernen Nationalismus. In Arnims Schriften werden diese beiden zum ersten Mal zusammengebracht zum modernen, national und völkisch bestimmten Antisemitismus mit auch bei Arnim schon durchaus rassistischen Zügen.

Ich möchte das wenigstens an einem besonders markanten Motiv seines Judenhasses zeigen, der Parasiten- und Ungeziefermetaphorik. Wie schon gesagt, wird bei den Göttinger »Hain«-Dichtern der äußere Feind, den der nationale Held zu bekämpfen hat, zum inneren Feind, der in der Gemein-

²⁵ Diese Freisetzung war nicht zwangsläufig, doch konnte es große Schwierigkeit bereiten, sich ihr zu entziehen; das zeigt Herders zwiespältige, fasziniert-kritische Auseinandersetzung mit den Männlichkeitsvorstellungen im nationalen Diskurs. Dazu Hans Peter Herrmann: »Mutter Vaterland«. Herders Historisierung des Germanenmythos und die Widersprüchlichkeit des Vaterlandsdiskurses im 18. Jahrhundert. In: Herder-Jahrbuch 1998. S. 97–121.

schaft der Deutschen nicht geduldet werden kann. Bei Arnim nun wird dieser innere Feind mit den Juden identifiziert und als Ungeziefer beschrieben, von dem der nationale Körper gesäubert werden müsse. In »Die Versöhnung in der Sommerfrische« hatte Arnim in der Figur des Raphael Rabuni den modernen Juden als zersetzenden Außenseiter am gesunden deutschen Volkskörper (und als Gefahr für die gesunde deutsche Frau) dargestellt. In der Tischgesellschaftsrede »Über die Kennzeichen des Judentums« beschreibt er die Juden als Schädlinge: »Gewürm«, »Wurmgespieß«, »Beutelratte«, »Ratten«, und bettet diese Metaphorik in eine breite Bildlichkeit abstoßender, Verachtung evozierender und ekelerregender Körperbilder ein.

Die Schädlings- und Ungeziefermetaphorik ist nicht Arnims Erfindung. Unsauberkeit und Gestank sind alte Topoi der Judenfeindschaft. Doch durch seine Verwendung im neuzeitlichen Kontext verändert das überlieferte Argumentationsmaterial Gestalt und Funktion. Reformationszeit und Barock hatten Tropen und Metaphern als *rhetorische* Argumente zur Diffamierung benutzt – die Körpernähe bestimmter Bilder mochte deren Wirkung steigern, der Sache und der Funktion nach unterschieden sie sich aber nicht von anderen Negativurteilen, wie den Juden als Wucherern oder Christusmördern, und waren affektiv eher schwächer besetzt. Anders im 18. und 19. Jahrhundert. In den *identifikatorischen* Texten des modernen Nationalismus, in denen »Nation«, »Volk« und »Deutschland« Phantasien ich-naher Körperhaftigkeit darstellten, rückten die auf den nationalen Feind gemünzten Abwehrbilder in neue Bedeutungen ein.²⁶

Bei Klopstock tauchten zum ersten Mal hochemotionalisierte Vorstellungen vom Feinde auf, der sich am Körper – hier noch der Kinder, Bräute und Frauen – vergreift; bei Kleist wurde die Gegenwart des Feindes bereits als Geschehen am eigenen Leib empfunden, als Insektenbrut, von dem der nationale Körper »gesäubert« werden müsse.

Ich muß das etwas weiter ausführen: gerade bei Kleist ist die imaginierte nationale Gemeinschaft kein wesenloser Schemen, sondern mit Körperbildern besetzt. Jeder Römer, der nach Deutschland kommt, wird als einer wahrgenommen, der »uns unterdrückt«; der abschließende Rachefeldzug soll möglichst viele Feinde noch auf »der Germania heiligem Grunde« zu fassen bekommen: nur ihre Vernichtung auf dem eigenen Boden macht sie wirklich tot; und die Feinde werden wie Schmutz und Ungeziefer am Körper des Vaterlands gefühlt, von dem dieser »gesäubert« werden muß:

²⁶ Zur historischen Bedeutung und zum theoretischen Zusammenhang solcher Körperphantasien: Klaus Theweleit (wie Anm. 4), besonders Bd. II, S. 239ff.

Die ganze Brut, die in den Leib Germaniens
Sich eingefilzt, wie ein Insektenschwarm
Muß durch das Schwert der Rache jetzo sterben.²⁷

Die Säuberungsphantasien der nationalistischen Literatur und der nationalsozialistischen Propaganda²⁸ bis zu den gegenwärtigen Formeln, daß Deutschland wieder »ausländerfrei« werden soll²⁹, sind Fortsetzungen und Steigerungen dieses Topos. Eine frühe Ausformulierung erhielt er, wenn ich richtig sehe, in Kleists Drama und in den nationalistischen und antisemitischen Texten der Freiheitskriege; seine Entstehung läßt sich am Arminiusmotiv bis in die Anfänge der literarischen Gestaltung bürgerlicher Männlichkeitsvorstellung in der frühen Aufklärung zurückverfolgen.³⁰

Bei Klopstock und Kleist wurden nicht Juden, sondern »die Römer« mit solchen Bildern belegt; beide Autoren hatten die Metaphorik nicht aus dem traditionellen Antisemitismus-Arsenal geschöpft, vielmehr ging sie bei ihnen aus der inneren Logik des Identitätsphantasmas »Deutschland« hervor. Arnim hingegen führte beide Stränge zusammen. Das leuchtet ein, da für seine Vorstellung vom Deutschen und vom »Volk« das Moment der organischen Einheit ein besonderes Gewicht hatte.³¹ Da war es nur folgerichtig, daß Arnim das Aggressionspotential, das in der Schmutz- und Schädlingmetapho-

²⁷ Heinrich von Kleist: *Die Hermannsschlacht. Ein Drama.* II,10, Vers 783 und IV,9, Vers 1681–1683.

²⁸ So zum Beispiel Alfred Rosenberg, der 1927 in einer Theaterrezension im *Völkischen Beobachter* Kleist mit zustimmender, rassistischer Wendung zitiert: »[...] Wir wissen, daß heute Juden, Polen und Franzosen die ›ganze Brut ist, die in dem Leib Germaniens sich eingefilzt wie ein Insektenschwarm.« Zitiert bei: Jürgen Rühle (Hg.): *Theater für die Republik, 1917–1933, im Spiegel der Kritik.* Frankfurt am Main 1967. S. 823.

²⁹ »Ausländerfrei«: Unwort des Jahres 1991; »ethnische Säuberung«: Unwort des Jahres 1992; s. Wolf Oschlies: »Ethnische Säuberungen« – Ursprung und Umfeld eines Unwortes. In: *Frankfurter Rundschau* Nr. 214. 14. Sept. 1994. S. 12.

³⁰ S. zum Beispiel oben den Schlegel-Text bei Anm. 17.

³¹ Auch im Hinblick auf den Volksbegriff war die entscheidende Vorarbeit schon viel früher geleistet worden. Bereits Klopstocks Nationalismus enthält zentrale Momente einer völkischen Gemeinschaft: Rückgriff auf archaische Sozialformen; Gesellschafts- und Politikfeindlichkeit; innere Formierung, die an einem normativen Sittenkodex ausgerichtet ist und dem Einzelnen keine Freiheitsrechte gegenüber der Gemeinschaft einräumt; Zivilisationskritik und Ablehnung westlicher Modernität. Diese Momente wurden durch die Göttinger erweitert und verschärft. (So Blitz in Herrmann / Blitz / Moßmann (wie Anm. 13), zum Beispiel S. 95f. und 119f.). Herders (nicht nationalistische) Kulturphilosophie stellt dann den *Begriff* des Volkes mit seiner organologischen Metaphorik zur Verfügung; Arnim führt auch hier verschiedene Traditionsstränge zusammen.

rik angelegt war, weit über den von seinen Vorgängern erreichten Stand hinaustrieb. So erging er sich nicht nur in den metaphorischen Säuberungs- und Ausmerzungsphantasien, von denen bisher die Rede war; immer wieder kreisen seine Texte auch um die weitergehende Vorstellung, die schädlichen Juden zu vertreiben oder gar physisch zu vernichten.

Das ist bei Arnim nicht weiter zu verfolgen. Wichtig scheint mir jedoch, daß die Vertreibung und Vernichtung von Juden zu seiner Zeit nicht mehr nur Sache der Phantasie Einzelner war. Als die ersten modernen Judenpogrome gelten die sogenannten »Hep-Hep-Unruhen« von 1819. Auch sie kamen, entgegen bisheriger Meinung, offenbar nicht vom sozialen Rand, sondern »aus der Mitte der Gesellschaft«: ihre Anstifter waren in einer Reihe von nachweisbaren Fällen bildungsbürgerliche Intellektuelle.³² Arnims Schriften gehören in dieses Umfeld.

Noch ein Zitat von 1816, eine kritische Analyse zeitgenössischer Judenfeindschaft:

Wir Teutsche haben nach dreihundertjährigen Drangsalen die große Entdeckung gemacht, daß uns noch vieles Andere gemeinsam ist, daß wir ein Volk sind [...] Seitdem ist unter uns ein reger Eifer entstanden alles Fremde von uns auszuschneiden, um uns unserer Volksthümlichkeit desto ungetrübter erfreuen zu können.³³

Was damals erstmals geschrieben wurde, hat bis heute seine Wirksamkeit behalten.

4. Ergebnisse

Der genaue Blick auf die nationalen Texte des 18. Jahrhunderts legt eine bisher unterschätzte Tiefenschicht im Diskurssystem dieser Zeit frei; ihre Beschreibung kann nur in sorgsam abwägenden Urteilen erfolgen.

1. Die hier in den Mittelpunkt gerückten Texte stellen nicht das Vorhandensein eines integrativen, sozialverträglichen Patriotismus vor der Französischen Revolution in Frage. Verknüpft mit den emanzipatorischen Ideen der europäischen Aufklärung, spielte dieser Patriotismus im politischen und kulturellen Bewußtsein des 18. Jahrhunderts eine große Rolle und war bis tief ins 19. Jahrhundert (und darüber hinaus) wirksam. Jedoch scheint es nun

³² Dies die These von Stefan Rohrbacher: Deutsche Revolution und antijüdische Gewalt (1815–1848/9). In: Peter Alter u.a. (Hg.): Die Konstruktion der »Nation« gegen die Juden. München 1998. S. 29–47.

³³ Fürchtgott Leberecht Christlieb 1816: Warum versagt Ihr den Juden das Bürgerrecht? In: Nemesis 8. 1816. S. 49–103.

nicht mehr legitimierbar, an der Vorstellung einer historischen Abfolge zwischen ›Patriotismus‹ und ›Nationalismus‹ festzuhalten, und der historische Befund bestätigt keine Rangfolge zwischen beiden im Sinn eines Abfalls vom Ursprung oder der Perversion einer ursprünglich guten Idee. Vielmehr erweisen sich integrative und exkludierende Momente der »Sehnsucht nach einem Vaterland« historisch als gleichursprünglich und systematisch als zwei zusammengehörende Spielarten eines umfassenden, politisch-kulturell-sozialen Projektes, mit dem Angehörige bildungsbürgerlicher Schichten im 18. Jahrhundert auf die Auflösung der ständischen Sozialordnungen und die endgültige Durchsetzung der neuen, egalitären Vergesellschaftungsformen reagierten.

Der Übergang wurde als Verlust an sozialer Integration erfahren und weckte Bedürfnisse nach stärkerer sozialer Einbindung. Diese Bedürfnisse artikulierten sich in unterschiedlichen Formen, abhängig vom jeweiligen Sprecherort im sozialen und diskursiven Gefüge und nach Maßgabe individueller und gruppenspezifischer Voraussetzungen. Sie artikulierten sich zum Beispiel als praxisorientierte Pläne zur sozialintegrativen Bindung des Einzelnen an die bestehenden politischen Korporationen und als Versuch, zu deren produktiver Umgestaltung beizutragen: so entstanden die bisher unter ›Patriotismus‹ gefeierten Texte. Oder sie artikulierten sich – vorerst ans Medium der Kunst gebunden – als Wunschvorstellungen von einer anderen, umfassenden, festgefügtten Gemeinschaft: so entstanden die hier in den Blick gerückten ›nationalistischen‹ Texte. Deren Gemeinschaftsvorstellungen brauchten, als imaginative Konstruktionen ohne konkreten Realitätsbezug, die Abgrenzung gegen den Anderen und waren damit prinzipiell offen für jede Form von Ausgrenzung und Haß-Identitätsbildung gegen den imaginierten ›Feind‹.

Beide Formen von Wunschphantasie wurden damals legitimerweise mit dem gleichen Wort »Vaterland« benannt; beide sind heute sinnvoll mit dem gleichen (wertneutralen) Begriff »Nationalismus« zu bezeichnen. Beide waren bedürfnisorientiert;³⁴ beide waren weit davon entfernt, die politische Organisationsform vorbereiten zu wollen, die im 19. Jahrhundert als Nationalstaat in West- und Mitteleuropa vorherrschend wurde; beide haben allerdings im weiteren Verlauf der Geschichte zur Entstehung des Nationalstaats beigetragen. Die Nationalstaatsidee ist nur ein Teilprojekt des Nationalismus

³⁴ Die Vaterlandsvorstellungen der »Patrioten« hatten allerdings einen sehr viel stärkeren Realitätsbezug in den bestehenden Macht- und Verwaltungsstrukturen der Städte und absolutistischen Staaten. Zu diesem Aspekt jetzt Heinrich Bosse: Patriotismus und Öffentlichkeit. In: Ulrich Herrmann (wie Anm. 23). S. 67–88.

gewesen. Die hier vorgetragenen Überlegungen basieren auf dieser Erkenntnis und bestätigen sie; sie zielen damit auf die umfassende, kulturelle Dimension des Nationalismus, ohne die er weder in seiner produktiven Kraft, noch in seiner verderblichen Gewalt, und nicht in seiner historischen Begrenztheit verstanden werden kann.

2. Der Blick auf die beschriebenen Texte führt nicht dazu, die *politische* Geschichte vor und um 1800 umzuschreiben. Der Nationalismus des 18. Jahrhunderts war (in allen Varianten) auf einen kleinen Kreis von Intellektuellen, von Literaten, Beamten und Kaufleuten beschränkt. Erst mit den Befreiungskriegen erweiterte dieser sogenannte »Elite-Nationalismus« anatzweise sein Publikum und griff in den Ablauf der politischen Geschichte ein; erst im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts wurde der Nationalismus allmählich zu einer Massenbewegung. Für die politische Geschichte bleiben damit die Befreiungskriege (europäisch gesehen: die Französische Revolution) eine wichtige Epochengrenze.

Jedoch: schon die politische Ideengeschichte wird die »Janusköpfigkeit« des Elite-Nationalismus bereits im 18. Jahrhundert zur Kenntnis nehmen müssen, und jeder ernst gemeinte historiographische Versuch, Entstehung, Struktur, Macht und Verlauf des Nationalismus zu erklären, sollte ihn als durchgehendes Phänomen vom 18. Jahrhundert bis heute beschreiben.

3. Wird die enge Bindung des Nationalismus an den Nationalstaat des 19. Jahrhunderts aufgegeben und nach seiner eigenen Geschichte gefragt, so zeigen sich weitere Kontinuitäten zwischen 18. und 19. Jahrhundert. Eine Verknüpfung des kulturellen Projekts »Deutschland« mit der politischen Ereignisgeschichte fand nicht erst in den Befreiungskriegen statt, sondern bereits im Siebenjährigen Krieg: Gleim und andere Autoren interpretierten die preußischen Feldzüge als Geschehen von nationaler Bedeutung. Daß sie damit weniger Erfolg hatten als ihre Kollegen 55 Jahre später, ändert nichts an der strukturellen Gleichheit: der nationale Diskurs verband sich bereits 1756/7 sehr energisch mit einer nichtdiskursiven, politischen Praktik.

Auch auf sozial-kulturellem Gebiet hatte bereits der frühe Nationaldiskurs Anschluß an nichtdiskursive Praktiken gefunden. Schon die nationalen Texte von 1756/57 entstanden in einem Kreis literarischer Freunde: Gleim, Ramler, Lessing, Ewald von Kleist; 1772/74 dann bildeten die Göttinger den ersten veritablen nationalen Freundschaftsbund mit einer Führerfigur (Klopstock), germanophilen Riten, antizivilisatorisch-antiwestlichen Affekten und scharfen Abgrenzungsmechanismen gegen den inneren Feind (Kampf gegen Wiedland mit ritueller Verbrennung seiner Schriften und seines Bildes). Die männerbündische Gruppenorganisation nationaler Kampfgenossen, wie sie dann die Geschichte der Rechten bis zum Wilhelminismus und Nationalsozialis-

mus wachsend bestimmt, wird nicht erst 1811 mit der »Christlich-deutschen Tischgesellschaft«, sondern bereits 1772 mit dem Göttinger »Hain«-Bund gegründet.³⁵

Diese beiden Punkte bestätigen und ergänzen meines Erachtens die vorangegangenen Inhaltsanalysen. Es handelt sich nicht nur um die Neubewertung einzelner Gedichte und Dramen und nicht nur um die Freilegung eines bisher vernachlässigten Spezialdiskurses im vielfältigen Stimmengewirr des 18. Jahrhunderts; es handelt sich um den Blick auf die Anfänge des deutschen Nationalismus als der großen, folgenreichen, soziokulturellen Gemeinschaftskonzeption der Moderne.

³⁵ Nach meiner derzeitigen Kenntnis würde ich demgegenüber die Sprachgesellschaften des Barock in die Vorgeschichte des Nationalismus, den »Protonationalismus«, verweisen; doch muß diese Vorgeschichte erneut untersucht werden. Zu ihren Anfängen jetzt die grundlegende Untersuchung von Herfried Münkler / Hans Grünberger / Kathrin Mayer: Nationenbildung. Die Nationalisierung Europas im Diskurs humanistischer Intellektueller. Italien und Deutschland. Berlin 1998. (= Politische Ideen 8).